

Das

XIX. Jahrhundert des Thierreichs

oder

Scenen aus dem Familien- und Staatsleben der Thiere.

Geschildert von ihnen selbst.

Mit vielen Bildern.

6. Heft.

Keiner durfte sich ihnen entziehen, ohne die Allerhöchste Ungnade zu gewärtigen. Als einst der Ambassadeur einer fremden Macht sich mit Unwohlsein entschuldigte, erhielt unser Gesandter am jenseitigen Hofe sofort die Weisung, bei der nächsten Cour ebenfalls krank zu werden, ja, man war nahe daran, die Sache als einen Casus belli anzusehen. Auf der andern Seite fühlte die Königin selbst das Ermüdende jener Formen; oft entschlüpfte ihr ein Seufzer, wenn sie mehrere Stunden lang mit aufgehobner Pfote dastehen mußte, um 4—500 Küsse in Empfang zu nehmen, und sicher wäre sie gern auf den naiven Vorschlag eingegangen, den ihr einstmals der Ceremonienmeister Esel vor der ganzen Assemblée machte. Er sprach:

Du weißt, o Königin, daß eingeführet
Das Tatzenlecken nur zum Zeichen ist,
Daß Ehrfurcht und Gehorsam Dir gebühret;
Doch wenn das Tatzenlecken Dich verdrießt,
So darfst Du künftig es nur frei entdecken —
Es wird ein Jeder, wo Du willst, Dich lecken!

Einen großen Genuß boten die zahlreichen Hofconcerte schon wegen des trefflich besetzten Orchesters. Unter den neuengagirten Mitgliedern desselben ragten hervor der Contraviolinist Ochse, der Clarinettist Enterich, der Posaunist Schlange, der Trompeter Hahn, der Waldhornist Jagdhund, vor allen aber der erste Geiger Affe. Die schwierigsten Stücke, vornehmlich eine vom Kapellmeister

Kater componirte Symphonia leonina, wurden mit einer Präcision und Kraft ausgeführt, die erschütternd wirkte, und Herr Affe geigte seine beliebten Variationen zum thierischen Sehnsuchtswalzer so hinreißend schön, daß Alles in Wonne schwamm. Wie zu erwarten, strömten von allen Seiten die ersten Kunstnotabilitäten der Thierwelt herbei, um sich vor der ebenso kunstsinnigen als freigebigen Königin hören zu lassen, unter ihnen namentlich zwei, die ich nie vergessen werde. Der eine Künstler war der Kammersänger Kapaun, angestellt am herzoglich Leopardischen Hofe. Seiner schönen Sopranstimme lag keine Arie zu hoch, er sang sie mit voller Brust, nicht ohne die schwierigsten Coloraturen anzubringen; der ganze Hof lauschte bewundernd, und als er im zweiten Concerte beim Vortrage der Romanze: „Leopardien mein Heimatland" auf dem hohen C einen Triller schlug, da wurde selbst die Regentin so electrisirt, daß sie ihn eigenhändig mit der Schleife zum Löwenorden schmückte. Fast noch mehr furore aber machte der Pianist Orang-Outang, „der Gott des Piano's," wie er in ausländischen Zeitungen hieß. Er spielte die complicirtesten Piecen mit einer Schnelligkeit, welcher das Auge nicht folgen konnte, und entwickelte dabei doch eine solche Tonfülle, daß man einen Sextett zu vernehmen glaubte. Noch denke ich an den überwältigenden Eindruck, den seine Schluß-Phantasie über Motive aus der Oper: „die Löwenbraut" hervorbrachte; durch ein hundertstimmiges Da Capo Rufen wieder heraufgedonnert zu seinem Ton-Schlachtfelde begann

er eine Galopade zu spielen, in deren Finale er wie ein Ossianisches Nebelgebild über die Haide der Tasten auf- und niederfuhr, er war entsetzlich anzuschauen, das Gewühl der Töne glich dem Brausen des Meers, das in Wahnsinn an die Klippen schlägt. — Die Königin ernannte ihn zu ihrem ersten Kammervirtuosen.

Am Schlusse jedes Concerts spielte das Orchester: God save the Queen, dann winkte der Ceremonienmeister, und ein Trompetenstoß verkündigte, daß die Tafel gedeckt sei. Auf dieser wurden gewöhnlich die feinsten Fleischspeisen aufgetragen, freilich mehr für Ihre Majestät, denn Allerhöchstdieselben bekamen Alles zuerst und zeigten immer einen sehr gesunden Appetit. Mehr als einmal klagte mir der Botschafter Bär, von so einem Hoffouper gehe er stets hungrig nach Hause. Die Unterhaltung bei Tische drehte sich meist um die chronique scandaleuse, um die Liebesaffairen dieses Kammerherrn oder jener Pallastdame; die Regentin liebte dies ungemein, duldete aber nie die leiseste Anspielung auf ihre eignen Beiträge zu jener Chronik. Als einst der Hofdame Henne, auf deren intimes Verhältniß zum Herrn v. Kikeriki man lange gestichelt hatte, eine solche Andeutung entschlüpfte, wurde sie sofort von Ihrer Majestät zum Dessert verspeist. Gegen das Ende der Tafel pflegte einer der fremden Gesandten den Toast auf die Königin auszubringen, worauf diese auf das Wohl der auswärtigen Souveräne trank. Ganz in derselben Weise ging es bei den Diners und Dejeuners zu.

Der meiste Pomp indeß wurde bei den zahlreichen Hofbällen entwickelt. Vor jedem Balle mußte der Hofschneider Krebs 200 Gesellen mehr annehmen, um die bestellten neuen Anzüge zu liefern, denn Ihre Majestät litten nicht, daß Jemand zweimal in demselben Costume erschien. Allerhöchstdieselben tanzten gewöhnlich nur die Polonaise mit einem der Ambassadeurs oder mit mir, wobei der Balletmeister Pudel höchst geniale Touren angab, dann nahmen Sie auf einem erhöhten Puncte Platz, den fernern Pedalleistungen stillvergnügt zusehend. Besonders gefiel Ihnen der Contretanz, zumal wenn der Kammerjunker Affe seine kühnen Entrechats schlug, und der schwerfällige Legationsrath Büffel umsonst versuchte, es Jenem nachzumachen, oder wenn der baumlange Major Giraffe mit seinem Toupet im Kronleuchter hängen blieb. Allein, wie gesagt, Sie verhielten sich bei solchen Bällen mehr passiv. In großer Activität dagegen erschienen Sie bei Maskenbällen, denn unter der Vermummung ließ sich schon eher treiben, was sonst die Etikette verboten haben würde. Zum Beweise diene folgende Scene, die sich auf dem dritten Bal masqué ereignete. Der Saal war bereits gefüllt, als zwei Masken, ein Schäfermädchen und ein Schäferbursche, graziös hereinschwebten und die allgemeine Aufmerksamkeit um so mehr fesselten, je weniger sie erkannt sein wollten. Man erschöpfte sich in Vermuthungen, man flüsterte, das Mädchen sei wohl gar eine hohe Person, allein die Vertraulichkeit, welche sie gegen ihren Begleiter blicken ließ, erregte wieder Zweifel.

Ich für meine Person erkannte sogleich in Beiden die Königin und den Ceremonienmeister Esel, jene an dem Siegelringe, den sie auf ihre Handbillets zu drücken pflegte, diesen an einem Ohrzipfel, der unter dem Schäferhute schalkhaft hervorguckte, indeß aus Discretion theilte ich meine Entdeckung Niemandem mit, sondern sagte, es sei ein Attaché einer südlichen Gesandtschaft mit seiner Gattin. Da tönte plötzlich vom Orchester herab eine neue Carnevalsgalopade. Alle Blicke richteten sich jetzt auf die angesehene, vielverzweigte Familie derer v. Pferd, welche diesen Tanz zuerst aufgebracht hatte und darin merkwürdig excellirte. Wie ein Sturm sausten die edeln Pferde den Saal entlang, unbekümmert, ob rechts, ob links die Hufeisen flogen, mit einer Ausdauer, die ihrer Lunge Ehre machte. Während das Publicum nur für dieses Schauspiel Augen zu haben schien, schlüpften Ihre Majestät mit dem Esel in ein Seitencabinet. Sonderbar, sprach ich bei mir, sollten hier wirklich schäferstündliche Tendenzen zum Grunde liegen, sollte die Neigung einer Königin so weit sich verirren können? Um in's Klare zu kommen, schlich ich auf den Zehen zur Thüre hin, guckte durch's Schlüsselloch und wurde in der That Zeuge einer Zärtlichkeit, wie sie sonst nur in ehelichen Verhältnissen gebräuchlich ist. Diesen frappanten Anblick konnte ich mir nur durch geheime Vorzüge des Esels erklären.

Indeß waren die Folgen jener Liaison, die schon länger bestehen mochte, wichtiger als man denken sollte, denn Ihre

Majestät genasen später eines angeblichen Posthumus, von dessen langen Ohren das Publicum durch die Indiscretion des königlichen Accoucheurs Schwein Kenntniß erhielt. Dadurch wurde die Herrscherin des Nimbus, der sie bis dahin noch umgab, völlig entkleidet. Zudem hatte das Ferment des Republicanismus zwar im Stillen aber mit Erfolg fortgewirkt; in mehreren Grenzorten waren bedeutende Quantitäten Pulver saisirt worden, und selbst die moderirte Partei murrte über die enorme Belastung, unter der das Volk seufzte. Leichter als je konnte es zu einer revolutionären Bewegung kommen, das sah ich und sann deshalb auf Mittel, um mich bei Zeiten zu salviren.

Dies schien mir um so dringlicher, als ich bald darauf durch den Courier Taube folgende Depesche empfing:

Excellenz!

Ihren geheimen Instructionen zufolge nohmen wir unsre Route gen Norden und trafen nach acht Tagen am Hofe zu ** ein. Se. Majestät wurden mit dem Ihrem Range gebührenden Pompe empfangen, lehnten jedoch die Ehrenwache so wie die Einladung, Appartements im Schlosse zu beziehen, ab. Anfangs schienen Sie sich hier zu gefallen, allein bald änderte sich das. Allerhöchstdenselben, welche das Getriebe der **schen Staatsmaschine schnell durchschauten, entschlüpften bei Hofe unzarte Bemerkungen über illiberale Politik, über

Zugeständnisse, die man dem Zeitgeiste machen müsse ꝛc. Ew. Excellenz können denken, daß diese jugendlichen Tiraden trotz der Milderungen, die unser Dragoman sich erlaubte, höchsten Orts Anstoß erregten und das seitherige Verhältniß alterirten. Als der junge Monarch dies merkte, befahl er uns, Anstalten zur Abreise nach einem westlichen Staate zu treffen. Wir wagten Gegenvorstellungen, wir baten, er möchte einen andern nordischen Hof besuchen, indeß er meinte, er habe an einem vollauf genug, und wurde zuletzt so zornig, daß er mir ein Auge aus dem Kopfe schlug, seinem frühern Gouverneur Pferd aber ein Ohr abriß. Nach solchen Manifestationen schien es räthlich, zu schweigen. Zwei Tage später fuhren wir, da gerade Carnevalszeit war, ungenirt mit einer menschlichen Extrapost nach den Staaten des constitutionellen Königs von *** ab. Der Postillon freute sich ungemein über unsre täuschenden Masken und nur einmal erschrak er, als Se. Majestät energisch niesten. — In Eleutheropel, der ***schen Residenzstadt, passirte der Monarch als Graf Leufels ein, welches Incognito er auch nach den Besuchen, die er der königlichen Familie abstattete, beibehielt, um desto ungestörter seine politischen Studien machen zu können. Leider fürchte ich, daß diese hier, am Herde des Republicanismus, eine bedenkliche Richtung nehmen! Urtheilen Ew. Excellenz selbst. Täglich seitdem wir hier sind, besuchen Se. Majestät das Caf

national und lesen mit sichtbarem Wohlgefallen die Oppositionsblätter oder lauschen den radicalen Gesprächen der Ultras, die da ihren Sammelplatz haben; noch lieber aber wohnen Sie den Sitzungen der sogenannten Deputirtenkammer bei, zumal wenn Einer von der äußersten Linken eine Interpellation an die Minister richtet oder wenn die verschiednen Fractionen der Kammer sich unter einander recht beißend tractiren. Das sind schlimme Auspicien für den Status quo in Leonien! Um so dringender ersuche ich Ew. Excellenz um neue Instructionen und habe die Ehre u. s. w.

Mandril, Kammerherr.

Unter solchen Umständen expedirte ich sofort an den König selbst einen Courier. Ich schrieb, mein Patriotismus dränge mich zu der Bitte, daß Se. Majestät Allerhöchstihre Rückkehr beschleunigen möchten; die Königin Mutter habe durch ihr öffentliches und geheimes Wirken den Volksunwillen furchtbar gereizt, Alles deute auf eine nahe Krisis. — In drei Wochen konnte die Antwort da sein.

Inzwischen feierte die Regentin, welche von jenen Vorgängen nichts ahnte, die Verlobung ihrer Nichte, einer Tochter des apanagirten Prinzen Leo, mit dem Leopardischen Erbprinzen. Ueber das dabei beobachtete, ziemlich complicirte Ceremoniel berichtete die Hofzeitung Folgendes: „Ihre Maj. die Königin haben geruht, den herzogl. Leopardischen außer-

ordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Grafen von Rehbock in einer Privataudienz zu empfangen und aus dessen Händen das Schreiben entgegen zu nehmen, durch welches Se. Durchlaucht der Herzog von Leopardien die Bewilligung zur Anwerbung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen von Leopardien um die Hand Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Leána, Tochter Sr. königl. Hoheit des Prinzen Leo, Seinerseits ertheilt und bei Ihrer Majestät der Königin nachgesucht hat. Mit Genehmigung Ihrer Majestät haben demnächst Se. königl. Hoheit der Prinz Leo den Grafen von Rehbock in einer Audienz empfangen, in welcher derselbe die Ehre hatte, das Schreiben zu überreichen, worin Se. Durchlaucht der Erbprinz von Leopardien um die Hand Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Leána feierlich anwirbt. Zur Entgegennahme eines gleichen Schreibens haben Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Gemahlin des Prinzen Leo den vorgenannten Gesandten ebenfalls in einer besondern Audienz empfangen. Auch haben II. kk. HH. der Prinz Leo nebst Gemahlin geruht, dem herzogl. Leopardischen Flügeladjutanten Baron von Specht Audienz zu ertheilen und die an Höchstdieselben gerichteten Schreiben Sr. Durchlaucht des Herzogs von Leopardien entgegen zu nehmen." Einige Tage darauf kam der Erbprinz selbst, und nun begann eine lange Reihe von Festlichkeiten, deren Glanz alle bisherigen überbot, aber freilich auch eine Zwangsanleihe nöthig machte.

Unmittelbar nach dem letzten Banket liefen Schreiben

des Königs sowohl an seine Mutter als an mich ein, worin er lakonisch meldete, er werde schon am 1. December in der Residenz anlangen und die Zügel der Regierung selbst übernehmen. Diese Nachricht traf die Regentin wie ein Blitz aus blauer Luft; nichts Gutes ahnend eilte sie, erkleckliche Summen im Auslande zu deponiren, während ich, eingedenk der Wahrheit, daß besonders dem Staatsmanne die Sprache verliehen ist, um seine Gedanken zu verbergen, zu ihr von der Freude redete, die der junge Monarch beim Wiedersehen seiner königlichen Mutter empfinden werde, so wie von der Hoffnung auf ihre fortgesetzte Theilnahme an den Regierungssorgen.

Die Kunde von der bevorstehenden Heimkehr des Herrschers verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Lande, das Volk athmete wieder auf und wetteiferte mit den Behörden in kostspieligen Vorbereitungen zum Empfange des Ersehnten.

III.

Rückkehr und Regiment des Königs Leu II.

Am 30. November gegen Abend meldete ein Courier, Se. Majestät hätten unter den lebhaftesten Acclamationen der Landbewohner die Grenze passirt und würden auf dem Waldschlosse Allerhöchstihres Vasallen, des Grafen Wolf,

übernachten. Schon ehe der Morgen des 1. Dec. graute, strömten die Bürger der Residenz massenweise zum Thore hinaus dem Weichbilde zu, wo unter Leitung des Oberbaurathes Biber ein Triumphbogen errichtet worden war. Später folgten die höchsten Civil= und Militärpersonen sammt der Geistlichkeit in vollem Ornate. Gegen 11 Uhr näherte sich der König, unbedeckt, rechts und links leutselig grüßend, was ein donnerndes Jubelgeschrei und allseitiges Schwanzwedeln hervorrief; die Leibgarde präsentirte das Gewehr, während ein Musikchor die Melodie des vom Kapellmeister Kater eigens componirten Liedes spielte:

Du stolze Thierwelt freue dich,
Dein Leo groß und männiglich,
Er kehret wieder heim.

Hierauf hielt der Bischof Clemens Rabe die Bewillkommnungsrede, die recht wohlgemeint, aber so entsetzlich lang war, daß Se. Majestät dieselbe endlich mit den Worten unterbrachen: „schon gut, lieber Rabe, ich bin sattsam überzeugt!“ und Ihren Weg nach der Stadt fortsetzten. Unterwegs geruhten Allerhöchstdieselben mit mir in den gnädigsten Ausdrücken zu reden, luden mich auch zum Souper ein.

Abends war die Stadt glänzend erleuchtet; überall konnte man sinnreiche Transparents finden, von denen nur einige wegen zu grober Sticheleien auf die Regentin von der Polizei weggenommen werden mußten. Beim Souper

äußerte der König scherzend, er habe nicht blos politische, sondern auch gastronomische Studien gemacht und wolle seine Gäste mit Speisen regaliren, für die sich neuerdings sogar der menschliche Geschmack immer mehr entscheide. Was kam nun auf den Tisch? Nichts als Pferdefleisch, nur auf verschiedne Art zubereitet, und zum Dessert Käse von Stutenmilch. Man kann denken, welche lange Gesichter die anwesenden Pferde dabei zogen.

Nach aufgehobner Tafel befahlen mir Se. Majestät, Ihnen in Ihr Cabinet zu folgen, um Ihnen eine detaillirte Beschreibung der Zustände Leoniens zu liefern. Allerhöchst-dieselben waren über das Regiment Ihrer erlauchten Mutter so entrüstet, daß Sie gegen diese und ihren Cicisbeo noch in der Nacht das Verbannungsdecret ausfertigten und mich mit den Worten entließen: „morgen früh, lieber Fuchs, wollen wir den kranken Staatskörper in Kur nehmen." Allem Anscheine nach, dachte ich beim Weggehen, wird das eine Parforce-Kur werden, wenigstens sind die schönen Tage ministerieller Behaglichkeit nun vorüber!

Ich hatte richtig geurtheilt, denn als ich mich am 2. Dec. nach dem Schlosse verfügte, klebte schon an den Straßenecken ein Manifest des Inhaltes, daß der König aus höchsteigner Bewegung dem Volke eine Constitution nebst Preßfreiheit geben wolle, ja, bei meinem Eintritt legten mir Se. Majestät bereits einen Verfassungsentwurf vor, in wel-

chem Nichts, selbst nicht die Verantwortlichkeit der Minister, vergessen war. Es dauerte lange, ehe ich mich von meinem Erstaunen in so weit erholte, um mit dem Monarchen folgendes für thierische Politiker gewiß interessante Zwiegespräch anzuknüpfen.

„Wie? Sire, Sie wollten wirklich auf angestammte Rechte verzichten und die gute Sache der Monarchie einem nicht zu realisirenden Utopien aufopfern?

„Bah!" erwiderte der König. „Heutzutage muß ein kluger Herrscher dem Liberalismus, der in den Köpfen des Volkes spukt, Concessionen machen, dabei verliert er scheinbar, aber gewinnt in der That. Glauben Sie meinen Erfahrungen, lieber Minister, so eine Verfassung läßt sich durch geschickte Manöver zu einem sehr unschuldigen Dinge machen, ein König, wenn er sonst gescheut ist, kann trotz ihr herrschen wie ein absoluter und genießt dabei doch die größte Popularität, weil ein Volk, zumal ein thierisches, vollkommen zufrieden ist, wenn's nur heißt: wir haben eine Constitution."

„Aber von den Ständen gehen ja die Gesetze aus!"

„N'importe. Erstlich kann auf dem Wege der Verordnung Vieles wieder gut gemacht werden, was ein

Gesetz böse gemacht hat, dann aber ist fürwahr Nichts leichter, als sich eine gutwillige Deputirtenkammer zu verschaffen. Sehen Sie, man influirt auf die Wahlen; man läßt die Wahlbezirke vor Allem durch zuverlässige Wahlcommissäre im Sinne der Regierung bearbeiten, man droht mit Entziehung gewisser Zuschüsse aus Staatskassen oder mit Verlegung der Garnison in andere Orte. Wird trotzdem eine unangenehme Person gewählt, so fragt es sich, ob es ein Staatsdiener ist oder nicht. In jenem Falle erklärt man den Gewählten für unentbehrlich auf seinem Posten und verweigert ihm deshalb den Urlaub; in diesem sucht man ihn in eine Criminaluntersuchung zu verwickeln, z. B. wegen Aufreizung zum Haß gegen die Regierung, was um so weniger Schwierigkeit bietet, da die Liberalen gewöhnlich ihr Herz auf der Zunge haben. Sollten sich übrigens dennoch einzelne Schreier in die Kammer einschmuggeln, nun so hat man einen ergebenen Präsidenten, der die Opposition nicht zu Worte kommen läßt und im Nothfalle den Hut aufsetzt."

„Sire, ich bewundere die Ausbeute, welche Ew. Majestät auf der Reise gemacht haben, nur fürchte ich, die Nation werde durch sothane Manöver sehr erbittert werden!"

„Nicht doch, lieber Fuchs, ein kleiner Steuererlaß von Zeit zu Zeit erhält das Volk immer bei guter Laune."

„Wohl, Sire, allein mit der Verfassung hängt auch die Civilliste zusammen; wer verbürgt, daß die Stände Ew. Majestät nicht auf schmale Kost setzen?“

„Das ist jetzt, wo alle Herzen mir entgegenschlagen, am wenigsten zu besorgen, und überdem lassen wir uns geheime Fonds bewilligen, über deren Verwendung das Budget keine Rechenschaft zu geben braucht. In Eleutheropel wurde dies ebenso gehalten.“

„Nun denn, von diesem Puncte abgesehen, fürchten Ew. Majestät nicht die corrosiven Wirkungen der Preßfreiheit, die Sie gewähren wollen?“

„Aufrichtig gesagt, nein! Zwar ist die freie Presse, zumal in thierischen Händen, eine gefährliche Waffe, indeß diese kann abgestumpft werden. Die Regierung braucht nur einiger Journale durch Subsidiengelder, die sie ihnen zufließen läßt, sich zu versichern, vor Allem aber, wenn es die Oppositionsblätter einmal zu toll machen, nicht bloß die Geranten, sondern auch die Drucker bei den Ohren zu nehmen. Glauben Sie, das wirkt besser als die schärfste Censur.“ —

Aus dem, was der König sagte, leuchtete eine so feine Staatsklugheit hervor, daß ich Wenig oder Nichts zu entgegnen wußte. Nur in Bezug auf die ministerielle

Verantwortlichkeit wagte ich noch an die Lafontaine'sche Fabel von den gebratenen Kastanien zu erinnern, allein Se. Majestät sagten lächelnd, es sei damit nicht so schlimm, Sie wüßten sich kaum eines Ministers zu entsinnen, gegen den eine ständische Anklage irgendwelchen Erfolg gehabt hätte.

So mußte ich mich also gefangen geben und die neue Constitution bereits am 8. December mit dem Bemerken publiciren, daß die Wahlen zur ersten Ständeversammlung des Königreichs baldigst würden ausgeschrieben werden. Die Freude darüber war maßlos; in Kurzem liefen mehr als 200 Dankadressen ein, allenthalben feierte man „die politische Wiedergeburt Leoniens" durch Gedichte, Gastereien, Illuminationen, und wo immer der Landesvater sich blicken ließ, da wurde er von seinen getreuen Unterthanen auf den Schultern getragen. Desto sinnloser war der Versuch, den die Königin Mutter in dieser Zeit vom Auslande her machte, um die alte Ordnung der Dinge zurückzuführen. Sie hatte den General Panther und einige Compagnien Soldaten für sich gewonnen, allein die Schilderhebung dieser fand so wenig Sympathie bei dem Volke, daß sie schon nach drei Wochen über die Grenze flüchten mußten. — Hatte dieser Zwischenfall die Vornahme der Wahlen etwas verzögert, so wurden sie nun um so mehr beschleunigt. Bei ihrer Leitung verfuhr die Regierung ganz in der von Sr. Majestät bezeichneten Weise, und siehe da, wir erzielten

wirklich eine Kammer, die mit geringen Ausnahmen aus lauter gutartigen Elementen bestand. Bloß das Eine bekümmerte mich, daß die Wahl des Baron v. Lux, der seit der Rückkehr des Königs wieder den Ultraliberalen heraussteckte, nicht zu hintertreiben gewesen war.

Am 1. April sollte die Eröffnung der Session Statt finden. Schon um 11 Uhr früh waren die 441 Deputirten in der Kammer versammelt, und man konnte bemerken, daß die große Majorität im Centrum und zur Rechten Platz genommen hatte. Das diplomatische Corps saß auf einer besondern Tribune. Kurz vor 12 Uhr verkündigte eine Salve, der König habe seinen Pallast verlassen, und bald darauf trat er ein, von einem dreimaligen Hurrah begrüßt. Se. Majestät nahmen unter einem Thronhimmel Platz, Ihnen zur Rechten eine Stufe tiefer der Prinz Leo, Königl. Hoheit, links noch eine Stufe tiefer stand meine Wenigkeit. Auf einen Wink überreichte ich Allerhöchstdenselben die Thronrede, welche Sie mit kräftiger Stimme verlasen. Sie lautete folgendermaßen:

„Meine Herren Deputirten,

Indem ich Sie zur Theilnahme an der Gesetzgebung berufen habe, hoffe ich, Sie werden mit dem Eifer für Ihre hohe Mission Vertrauen zu meiner Regierung verbinden. Nur aus diesem Vertrauen und dem darauf beruhenden Einklange der Staatsgewalten kann jene

Wohlfahrt des Landes hervorgehen, die ich sehnlichst wünsche, so wie jene Festigkeit unsrer Institutionen, welche anarchischen Bestrebungen trotzt. — Zu den auswärtigen Mächten stehe ich in freundschaftlichen Beziehungen. Ein Vertrag zwischen mir und dem Könige Elephant, betreffend die Regulirung der Grenzjagd, wird Ihnen zur Ratification vorgelegt werden. — Die Armee wird eine bedeutende Reduction erleiden; um so mehr erwarte ich von Ihrer Loyalität, daß Sie die Summen bewilligen, welche die Aufrechthaltung der königlichen Würde fordert. — Möge diese Session reiche Früchte tragen!"

Nach diesen Worten entfernten sich Se. Majestät unter dem donnernden Zurufe: „es lebe der König!" Alsbald verschritt die Kammer zur Prüfung der Legitimationen, dann zur Präsidentenwahl. Schon beim zweiten Scrutinium ergab sich eine absolute Majorität für den Grafen Wolf, dessen Ergebenheit für den König zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Zum Schlusse des ersten Tages wurden die Stände zur königlichen Tafel gezogen, wobei Se. Majestät jeden Einzelnen sich vorstellen ließen und einige huldvolle Worte an ihn zu richten geruhten. Diese Ehre machte den Abgeordneten Frosch so aufgeblasen, daß er noch an demselben Abende platzte, und sein Stellvertreter einberufen werden mußte.

In der Sitzung vom 2. April kam der Entwurf der Antwortsadresse zur Berathung. Obgleich ein bloßer Wiederhall der Thronrede, wurde er doch nach kurzer Debatte einstimmig angenommen, und die Adresse von einer Deputation dem Könige überreicht, der seine Rührung über die darin ausgesprochenen Gesinnungen zu erkennen gab.

Dieses coulante Benehmen der Stände ließ mich — leider zu früh! — auf einen ruhigen Verlauf späterer Verhandlungen hoffen. Zwar in den nächstfolgenden Tagen bei Feststellung der Civilliste bewies man sich noch höchst loyal; alle waren darüber einig, man schulde es der Würde der Krone und der Person Seiner Majestät, welche sich mancher Rechte freiwillig begeben hätten, in diesem Punkte nicht zu knickern. Allein bei den übrigen Positionen des Budgets regte sich plötzlich in der Kammer eine sehr unfertige Wißbegierde, welche ganz specielle Aufklärungen verlangte. Leider fielen mir alle Explicationen zur Last, denn meine Collegen waren keine Redner, und die Versuche von einigen, welche die Rednerbühne bestiegen, waren matt und fanden keinen Einklang.

Namentlich denke ich an die Sitzung vom 8. April, wo die Gehalte der Botschafter und Gesandten besprochen wurden. Man hatte bereits mehrere derselben bedeutend reducirt, als der Abgeordnete H y ä n e sich dahin äußerte: dem Vernehmen nach habe der König während seiner Reisen an einem nordischen Hofe

eine beleidigende Behandlung erfahren; er fordere Aufschluß darüber und eventuell die Abberufung des diesseitigen Gesandten. Nun mußte ich zwei volle Stunden reden, um die Kammer zu überzeugen, daß eine so delikate Sache zur öffentlichen Discussion sich nicht eigne, daß übrigens, wenn etwas Wahres daran wäre, Se. Majestät Allerhöchstihren Gesandten gewiß schon längst würden abberufen haben. Dergleichen Interpellationen kamen von da an täglich vor; ich verließ den Saal stets heiser und mußte zu Hause einige rohe Eier genießen.

Dennoch würde ich das Lästige meiner Stellung ertragen haben, wenn nicht in der 20. Sitzung meine Ehre angetastet worden wäre. Man begann eben über die geheimen Fonds zu debattiren, da erhob sich der Abgeordnete v. Lux und hielt folgende Rede: „M. H., zweifelten wir noch daran, daß dem Geschlechte der Füchse nichts Gutes zuzutrauen ist, so müßte uns dies jetzt durch das Verlangen des Ministers Fuchs sonnenklar werden. Er will Gelder bewilligt haben, ohne über die Verwendung derselben sich zu erklären. Wozu — ich frage Sie — kann, wozu wird er sie brauchen, wenn nicht zur Herstellung der geheimen Polizei, die wir kaum los sind, zur Besoldung jener Mouchards, die ihm im Regentschaftsjahre so treffliche Dienste leisteten? Wohlan, ich stimme nicht nur gegen die Bewilligung, ich stelle auch den Antrag, die Kammer möge sich dahin aussprechen, daß der Minister Fuchs das Vertrauen

der Nation nicht besitze." Nach dieser kolossalen Beleidigung schrie ich laut, der Präsident solle den Sprecher zur Ordnung rufen, allein jener that es wahrscheinlich aus alter Rancune der Wölfe gegen die Füchse nicht, sondern eilte, den Antrag zur Abstimmung zu bringen. Dieser wurde nun allerdings abgeworfen, aber nur mit 221 gegen 220 Stimmen! Welch ein unerwartetes Resultat! Der Eindruck, den es machte, war horrend, die Sitzung mußte suspendirt werden.

Empört stürzte ich aus dem Saale und bat Se. Majestät sofort um meine Dimission. Allerhöchstdieselben verweigerten mir dieselbe; Sie sagten, meine treuen Dienste seien Ihnen gerade jetzt am unentbehrlichsten, ich solle doch bedenken, daß die Motion, obschon mit geringer Majorität, doch verworfen worden sei. Allein mein Entschluß stand fest, selbst dann noch, als der König, um mich zu halten, eine Auflösung der Kammer in Perspective stellte.

So erhielt ich denn Tags darauf meinen Abschied in den ehrenvollsten Ausdrücken „wegen überkommener Kränklichkeit." Zugleich wurde die Ständeversammlung bis zur Ernennung eines neuen Premierministers vertagt. Inzwischen reiste ich nach meiner Villa Malpertaus

ab, um an dem Busen der Natur auszuruhen von den Strapatzen des constitutionellen Lebens.

Später kam mir zu Ohren, der König habe nach langem Schwanken den liberalen Lux zum Conseilpräsidenten ernannt. Offen gestanden, ich fand dies ganz klug. Glück auf, Herr von Lux!

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Das

neunzehnte Jahrhundert des Thierreichs

oder

Scenen aus dem Familien- und Staatsleben der Thiere.

Geschildert von ihnen selbst.

Nach dem Französischen bearbeitet.

Mit 48 Bildern.

Leipzig,
Verlag von Friedrich Volckmar.

Vorwort des Verlegers.

Von dem in Paris erschienenen Werke „Scènes de la vie privée et publique des animaux“ mit Illustrationen von Grandville glaubte der Verleger, daß die Uebersetzung des Textes und die Nachahmung der Grandvilleschen Zeichnungen auch in Deutschland eine willkommene Erscheinung sein würde. Bald fand sich jedoch, daß der französische Text zum Theil so matt und dürftig war, und die Beziehungen uns Deutschen so fern standen, daß die treue Uebertragung des Originals kein in Deutschland anklingendes Buch sein konnte.

Von der Hälfte des 2ten Heftes an wurde demnach die ursprüngliche Idee einer bloßen Uebersetzung ganz aufgegeben, der Verleger gewann für das Unternehmen einen befähigten Freund, der mit Lust, Liebe und Gewandtheit den französischen Text

bearbeitete, davon für den Zweck dieses Buches strich, was für Deutschland klanglos und ohne Interesse schien, dann jedoch aus eigener Phantasie und angeregt von **Grandvilles** genialen Illustrationen (die zum großen Theil so allgemein gehalten sind, daß man die französischen Commentatoren gern vergessen und verlassen kann) Manches ergänzte und Vieles schuf, was dem Buche auch in Deutschland allgemeines Interesse verleiht. Der Verleger hielt es für seine Pflicht, auf obenstehende Weise den Standpunkt des Werkes näher anzudeuten und bedankt sich beim Publicum für den großen Anklang, welchen dasselbe fand.

Fr. Volckmar.

Zur Nachricht
für die Herren Buchbinder.*)

Die Bilder werden nach folgender Reihe gebunden, dieselben sind nach den Anfangswörtern alphabetisch hier zusammengestellt, damit das Auffinden derselben erleichtert wird.

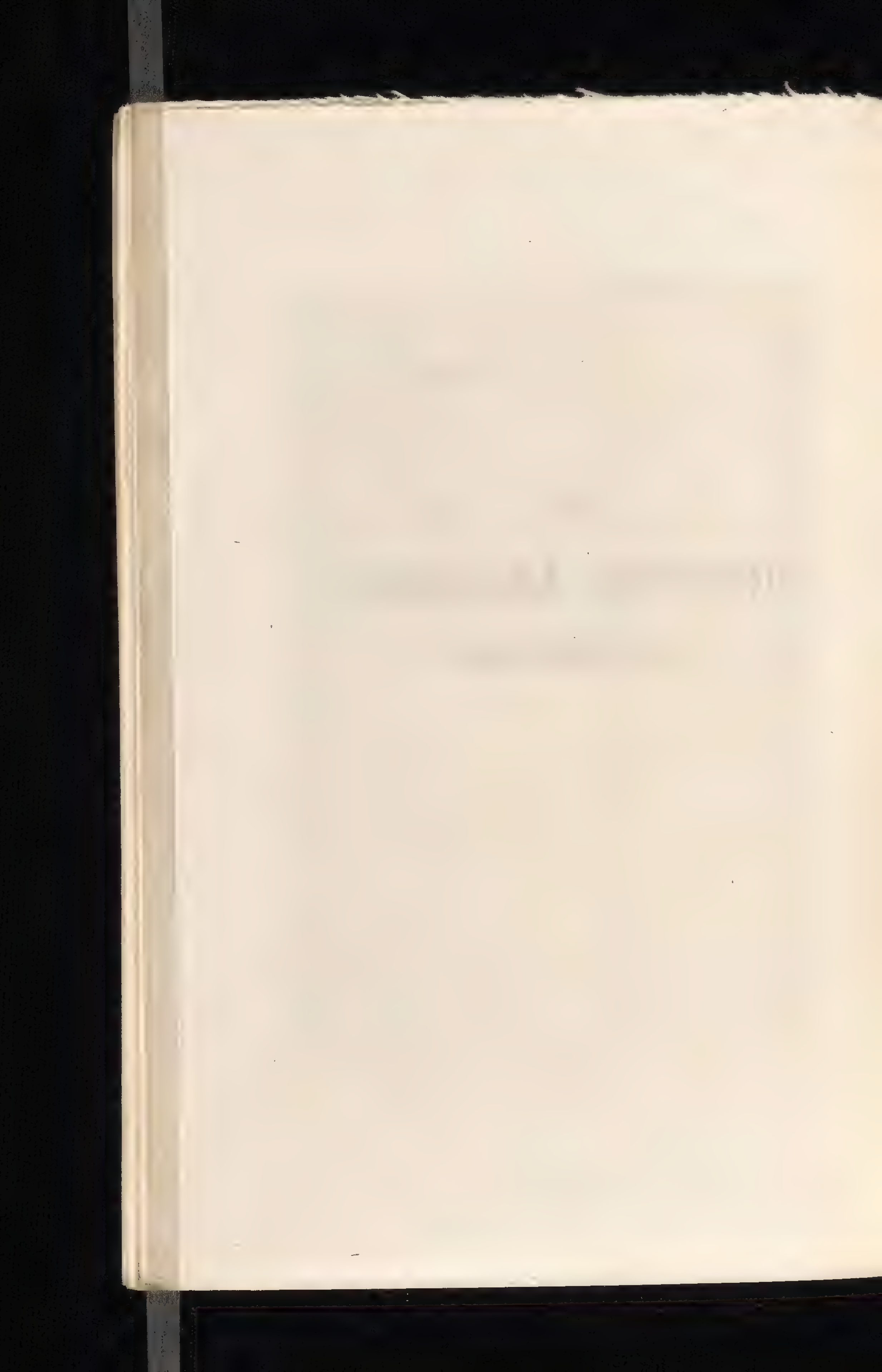
	steht als Kupfer		Ist zu binden
Als sie den Beleg ꝛc. . . .	im 4.	Hefte.	Seite 15
Bei dieser schauderhaften ꝛc. .	= 4.	=	= 121
Beim Anblick ꝛc.	= 4.	=	= 25
Café national etc.	= 5.	=	= 168
Das Chamäleon	= 2.	=	= 6
Das gewerbliche Treiben ꝛc.	= 6.	=	= 86
Der Aelteste setzte ꝛc.	= 1.	=	= 36
Der große Redner	= 1.	=	= 3
Der Gegenstand ꝛc.	= 1.	=	= 66
Der Tiger	= 5.	=	= 122
Der Wolf schon ꝛc.	= 1.	=	= 63
Die bebrillten ꝛc.	= 6.	=	= 130
Die Doctoren	= 2.	=	= 53
Die Chirurgen	= 3.	=	= 55
Die Functionen ꝛc.	= 5.	=	= 145
Die Gnädige ꝛc.	= 5.	=	= 128
Die Studien	= 5.	=	= 56
Die versammelten Zuhörer .	= 5.	=	= 150
Die Welt	Ist Titelkupfer.		

*) Dieses Blatt ist wegzuschneiden.

Das

neunzehnte Jahrhundert

des Thierreichs.



Bei **Friedrich Volckmar** in Leipzig ist erschienen, und in jeder Buch-handlung zu finden:

C. A. Tiedge's
sämmtliche Werke

4te Auflage, 10 Bände in Schillerformat,
nebst Tiedge's Portrait und Facsimile. Subscriptionspreis eines jeden Bändchen 8 Gr. = 10 Sgr. = 36 Xr. rhein.

Alle Freunde der Poesie werden mit Freuden diese neue Auflage von **Tiedge's Werken** begrüßen. Der Sänger der Urania steht ebenbürtig in der Reihe unserer Classiker, es ziemt sich für dessen Werke ein schönes äußeres Gewand, und dafür haben wir mit einem solchen Aufwande von Kosten gesorgt, daß kein Wunsch unerfüllt bleiben soll. — Nur dieß heben wir hervor, denn eine Anpreisung von Tiedge's Schriften, die längst gekannt und anerkannt sind, bedarf es nicht von unserer Seite.

Urania von C. A. Tiedge.

Elfte Auflage, mit 7 Kpfrn., gebunden, mit Goldschnitt und vergoldeten Decken. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.
do brochirt ohne Kupfer. Preis 18 Gr.
do Stereotyp-Ausgabe. 12. broch. Preis 8 Gr.

Wo ist der Gebildete in unserm Vaterlande, dem nicht die reinen Harmonien dieses Liedes Erhebung, Trost, Begeisterung verliehen hätten? Sind auch ihre lieblichen Accorde die schönsten Blüthen der Poesie, — das ist nur vollendete Form, noch anders wird die Brust des Menschen durch sie bewegt; denn ihr trostvolles Thema ist die Lösung der heiligsten Fragen „Entstehen, Seyn und Tod —! Hat die Urania uns in der Jugend begeistert, zu großen Gefühlen erhoben und stand sie als Schutzengel uns zur Seite, wenn wir zweifelten und zagten, — so ist sie nicht minder ein Buch der Erhebung, des Trostes und der Zuversicht in den männlichen Jahren und am Abend des Lebens.

Aug. Mahlmann's sämmtliche Schriften.

Ausgabe in 8 Bänden mit Mahlmann's Portrait in Stahlstich.
Preis eines jeden Bandes broch. 8 Gr.

Inhalt 1r 2r Bd. sämmtliche Gedichte
3r 4r 5r = Mährchen und Erzählungen
6r 7r = Marionettentheater, dramatische Sachen, Herodes vor Bethlehem
8r = Vermischte Schriften, Aufsätze, Erzählungen.

Mahlmann's vielfache und treffliche Leistungen im Gebiete der Poesie sind längst und allgemein gekannt. Im Munde des Volkes leben seine Gesänge, die

größten Tonsetzer haben denselben ihre Talente geweiht, und seine Lieder sind es, die nicht minder bei der ernstesten Veranlassung Trost und Hoffnung in die Seele rufen, als uns seine Töne entzücken, wo in heitern Kreisen Fröhlichkeit uns belebt, und wo das Herz sich erschließt. — Nicht weniger als seine Gedichte gehören **Mahlmann's** prosaische und dramatische Schriften dem Besten an, was unsere Literatur besitzt. Seine Mährchen und Erzählungen, sein Marionettentheater, Herodes vor Bethlehem u. s. w. wo ihm die glücklichste Phantasie eben so zu Gebote stand, als der feinste und tiefste Witz, werden stets zu den besten Erzeugnissen in diesem Gebiete gezählt werden.

Das malerische und romantische Westphalen,

von F. Freiligrath und Levin Schücking.

30 engl. Stahlstiche. Preis $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Format und Ausstattung wie beim „maler. und romant. Deutschland."

„Horch auf! — Die Ladung! — Du verschrie'ner Strich,
Land meiner Väter, ich berufe dich
Keck vor dem Stuhle, laß dein Banner strahlen!

* * *

Du bist vervehmt, es ruht auf dir die Acht,
Es hat das Reich dich in Gerücht gebracht;
Begegn' ihm stolz! was schlummerst du am Herde?
Die Rüger harren — rings die Lande sind's!
Sie rufen laut das Fohlen Wittekinds,
Ein Schlachtroß weiland, sank zum Ackerpferde!

* * *

„Wirf ab die Hülle — deiner Thale Duft!
Laß deine Berge steigen in die Luft,
Wie Zeugefinger, die zum Schwur sich recken!
Laß deine Wälder flüsternd dich umwehn,
Laß deine Klippen dir zur Seite stehn,
Laß deine Burgen sich ins Stromthal neigen,
Laß deiner Dome farb'ge Scheiben glühn,
Laß deiner Gilden alte Pfeile sprühn —
All deine Helfer, laß sie nahn und zeugen!"

(Aus dem einleitenden Gedichte Freiligrath's.)

Westphalen nicht minder romantisch schön als historisch von hoher Bedeutung fand in obigem Werke die ihm gebührende Würdigung in Wort und Bild. Dreißig treffliche Stahlstiche, getreu nach der Natur gezeichnet, versinnlichen uns die schönsten und wichtigsten Landschaften, Burgen, Kirchen und Städte. Die treue Darstellung des Hermann Denkmals findet sich darunter, und zeigt uns das Riesenmonument, was die dankbare Nachwelt der großen Vorzeit weihte.

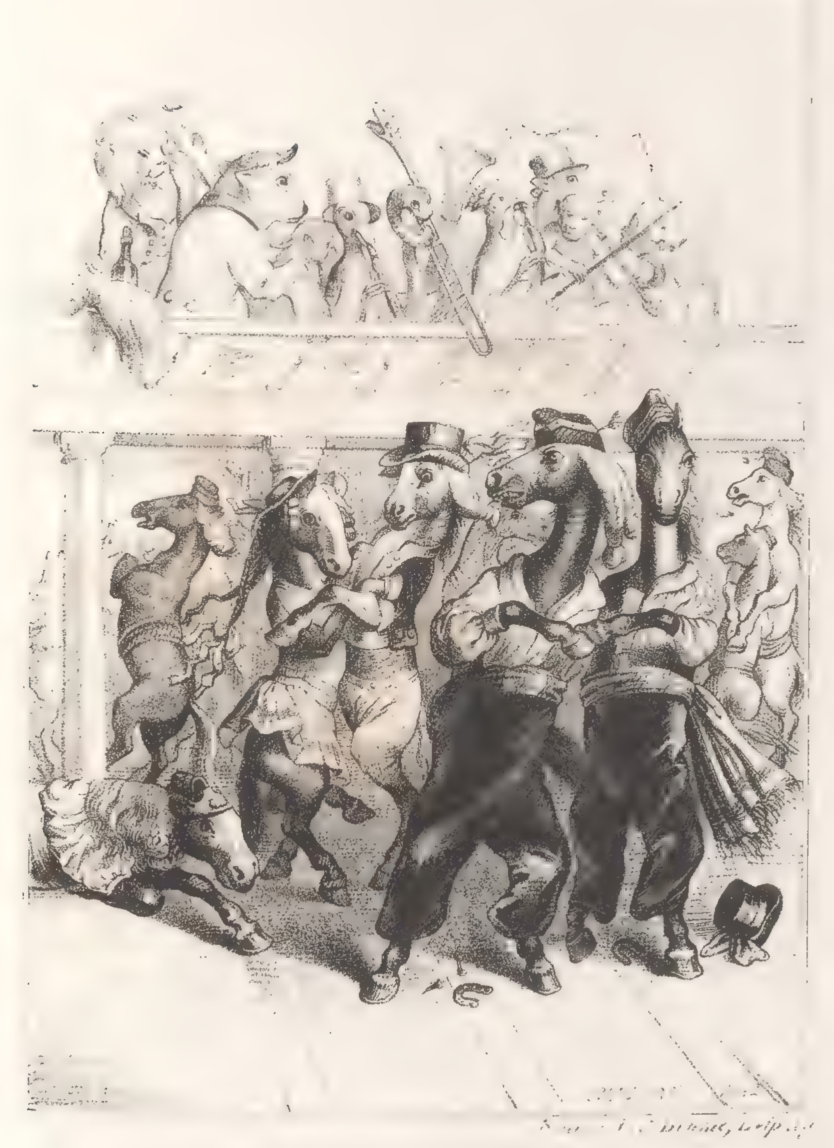
Mit den Bildern geht Hand in Hand der gelungene Text, voll hoher Liebe zum Vaterlande werden darin alle Zeiträume, alle Wechselfälle, die Westphalen erlebte, uns vorgeführt, und bieten uns ein eben so poetisch schönes, als historisch treues Bild des bedeutungsvollen Landes.



Stdr. v. C. C. Böhme.

Ein Banquier.





Eine Carnevalsgallopade.



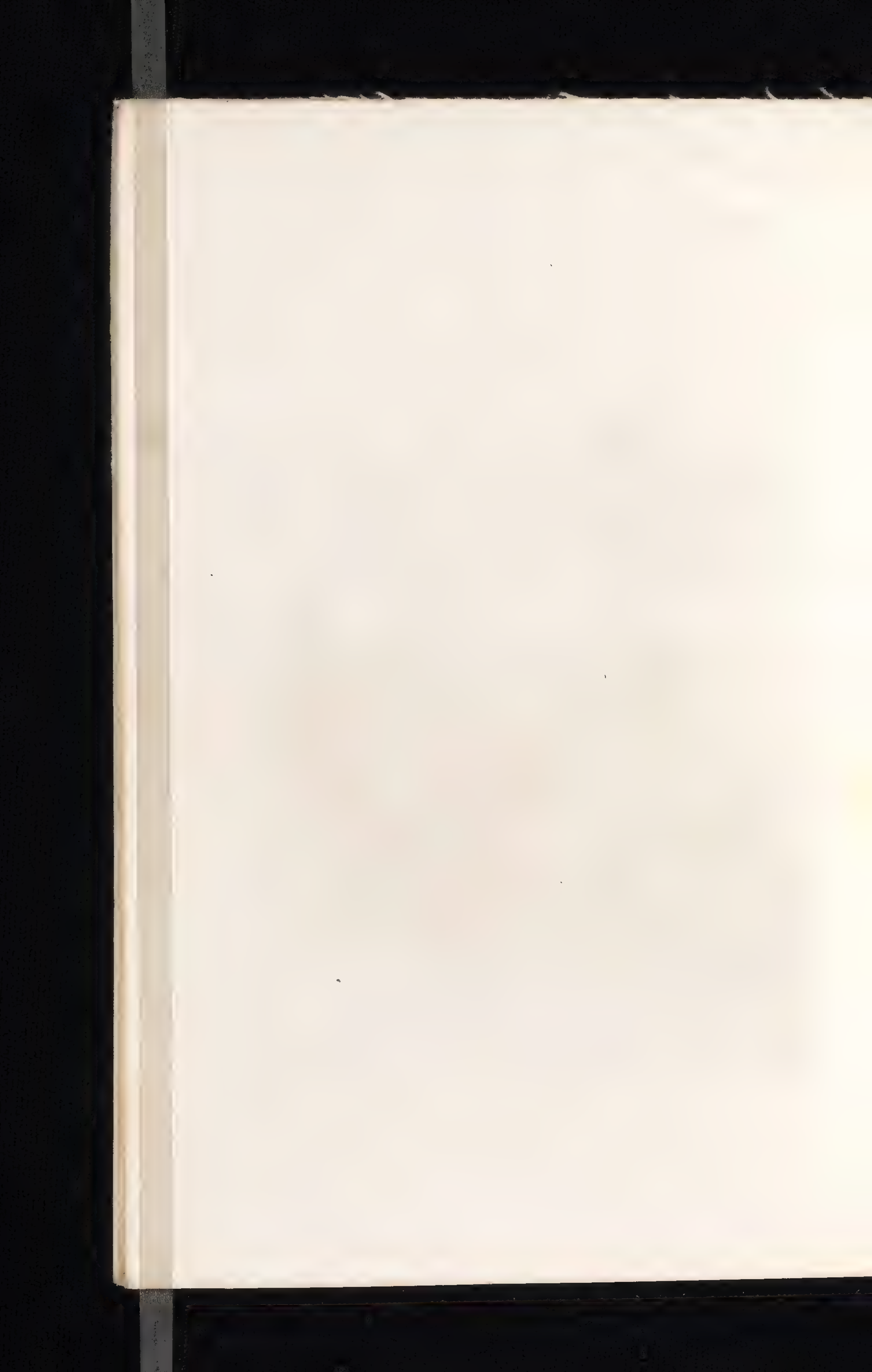


Meine Eselchen drückten sich schon ganz correct aus, während die seinigen noch erbärmlich stotterten.





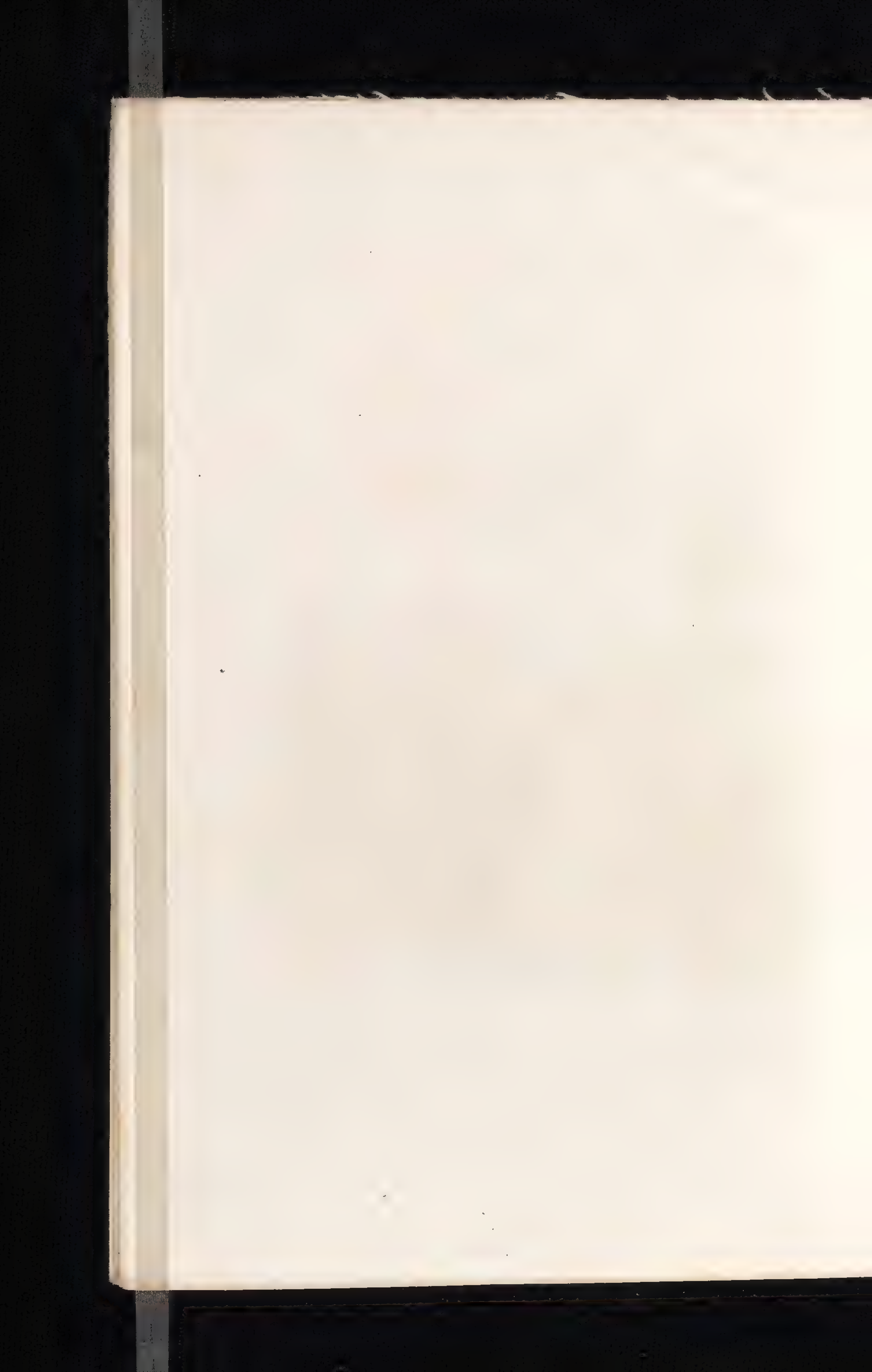
Ich war Wittwe!





Stdr. v. C. C. Böhm.

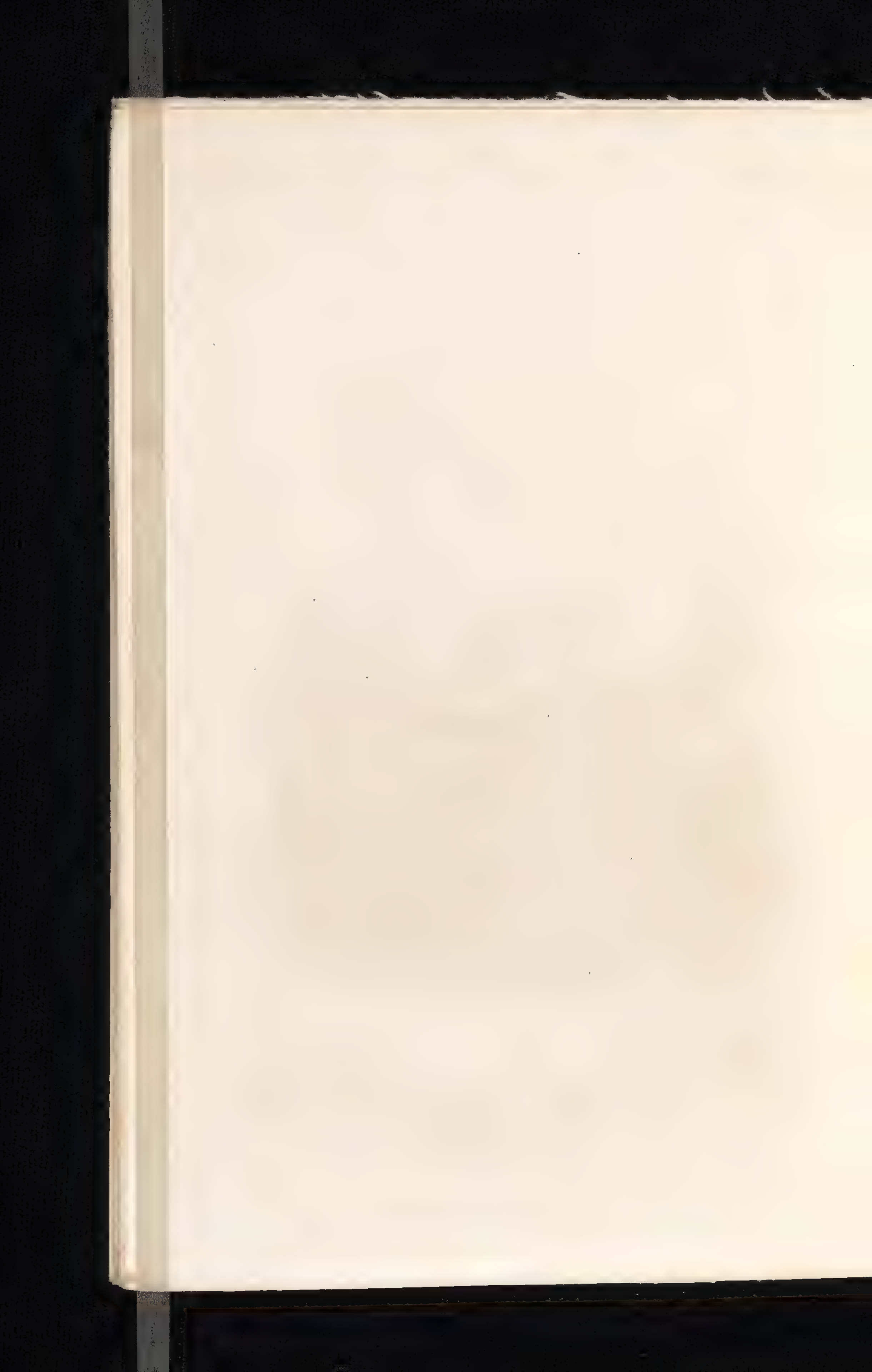
Die bebrillten Sonntagsjäger unserer Tage.





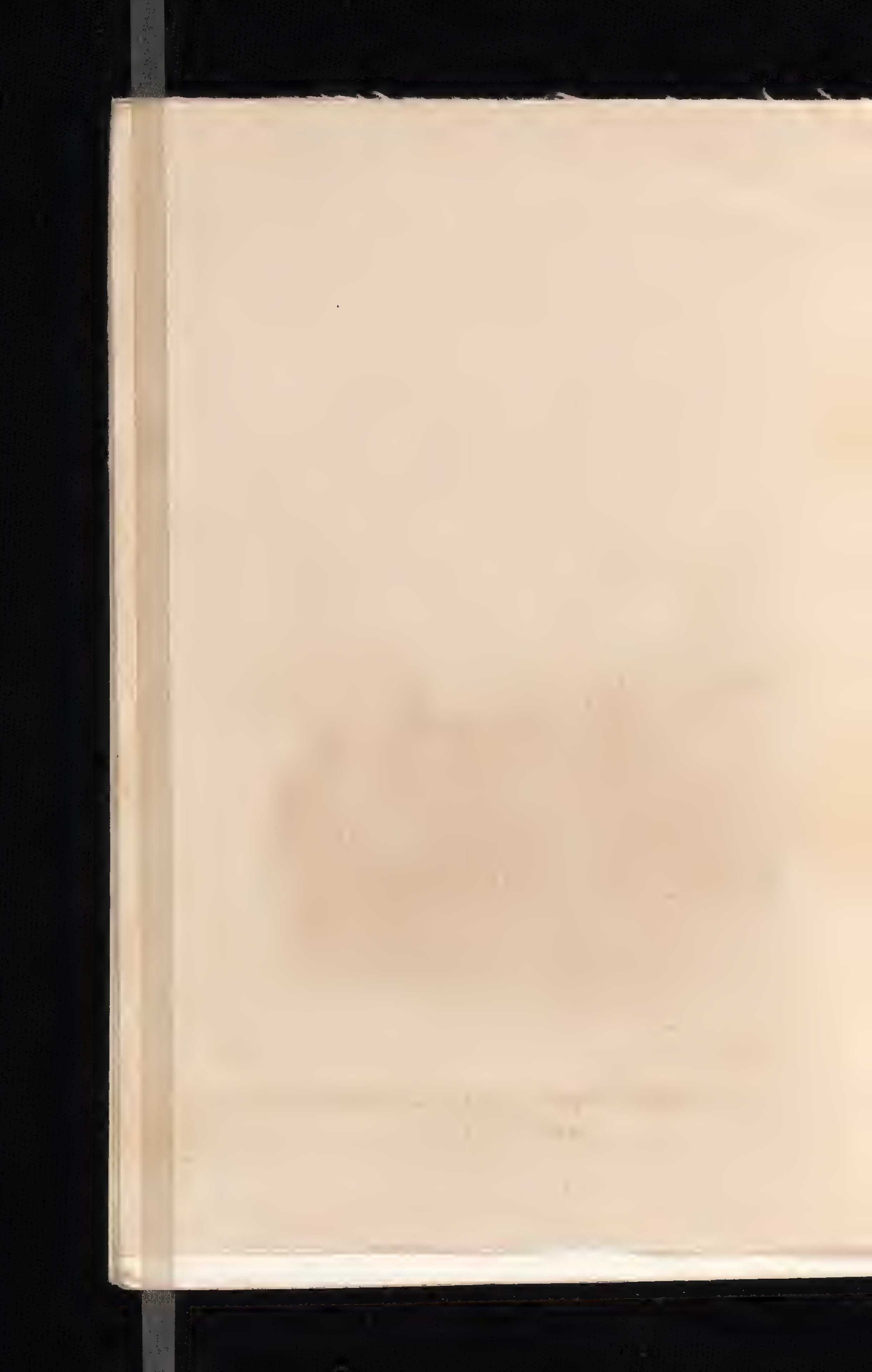
Stdr. u. [illegible] Bellone, Lpzg.

Hierauf geruhten Allerhöchstdieselben, ihre erlauchten Kinder zu segnen.





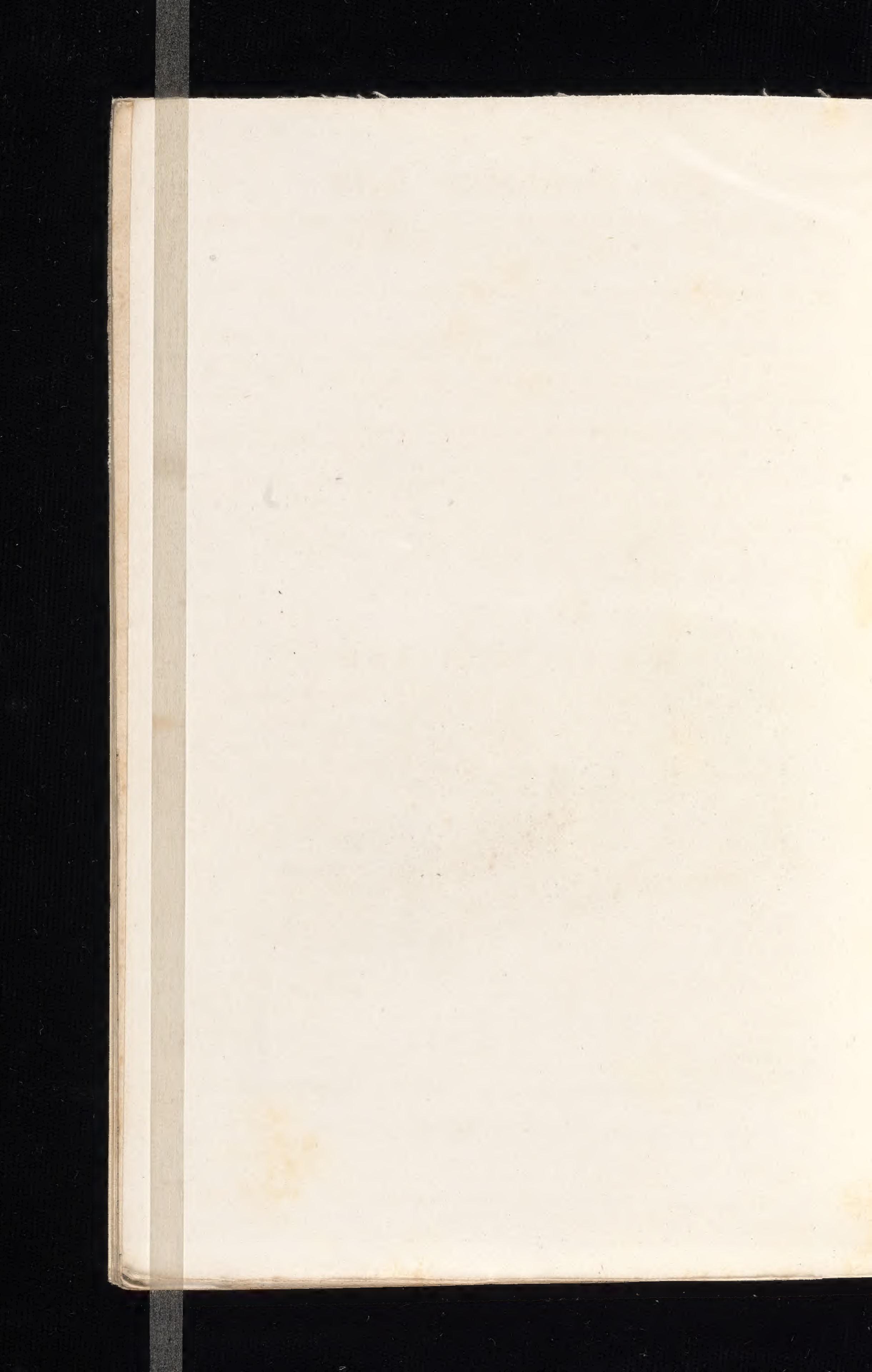
Das gewerbliche Treiben dieses emsigen Volks frappir„ te mich ungemein.





Stdr. v. C. C. Böhme.

Wenn er mit einem Freunde sein Pfeifchen rauchte.



Ferner folgt zum Schluß des Werks eine Tabelle: „Vergleichung der Jahresrechnungen der Julianischen Periode, der Weltschöpfung, der Jahre vor und nach Christi Geburt, der Olympiaden und der Jahre nach Erbauung Roms."

Die neuere Geschichte liefert außer vielen wesentlichen Bereicherungen auch eine vollständige genealogische Tabelle des Napoleon'schen Geschlechts. Die Geschichte der Jahre 1833 bis 1840 ist aufs gründlichste bearbeitet.

Druck von Fr. Andrä in Leipzig.